





dem Flusse zu. Am Ende der breiten Straße lief sie gerade auf das Klüfser zu, wo sich eine kleine hölzerne Werft befand. Toby führte uns bis an den Rand derselben, blieb winkend stehen und blickte auf den dunkeln Strom hinab.

„Wir haben kein Glück,“ sagte Holmes. „Sie haben hier ein Boot genommen.“

„Weitere kleine Boote lagen vor uns und am Ufer der Werft. Wir führten Toby an jedes derselben. Er beschneifelte sie alle aufmerksam, gab aber kein Zeichen.“

In der Nähe der rozeigeneren Sandungsbrücke stand ein kleines Wärfchenhaus. Auf einer hölzernen Tafel stand „Mordecai Smith“ in großen Buchstaben und darunter: „Boote zur Mietze auf Stunden oder Tage.“ Aus einer zweiten Inschrift über der Thür erfuhr wir, daß auch ein Dampfboot zu haben sei. Ein großer Kohlenkessel beim Wasser besätigte dies. Holmes blickte sich langsam um und seine Miene nahm einen niederschlagenden Ausdruck an.

„Das sieht ich nicht aus,“ sagte er. „Diese Wärfchen sind schäner, als ich erwartet hatte. Sie haben ihre Spuren verwischt. Ich fürchte, es war ein zuvor angelegter Streich im Komplott mit andern.“

Er ging auf die Thür des Hauses zu, als sich dieselbe plötzlich öffnete und ein kleiner lediger Knabe von sechs Jahren herankam. Denn eine stämmige Frau mit rothem Gesicht und einem großen Schwamm in der Hand schrie: „Du kommst gleich zurück und läßt dich waschen, Dad! Komm her, kleiner Schlingel. Wenn dein Vater zurückkommt und dich so vorfindet, so giebt's was zu hören.“

„Netter Junge!“ sagte Holmes. „Was für ein rothwanger junger Schlingel! Dein Dad, willst du etwas haben?“ Der kleine Kerl starrte einen Augenblick.

„Ich möchte einen Schilling haben,“ sagte er. „Giebt es nichts, was dir lieber ist?“

„Zwei Schillinge sind mir lieber,“ erwiderte das Wunderkind nach kurzem Bedenken.

„Da hast du sie. Fange sie! Ein niedliches Kind, Frau Smith!“

„Ja, das ist er, Herr. Sie haben recht. Aber ich habe meine liebe Noth mit ihm, besonders wenn mein Mann tagelang nicht zu Hause ist, wie jetzt.“

„Nicht zu Hause?“ sagte Holmes in enttäuschem Tone. „Das thut mir leid, denn ich hätte Herrn Smith gern gesprochen.“

„Seit gestern morgen ist er fort, Herr, und die Wahrheit zu sagen, ich fange an, Angst zu bekommen. Aber wenn es sich um ein Boot handelt, Herr, so kann ich Ihnen vielleicht auch dienen.“

„Ich möchte das Dampfboot haben.“

„Ach, Herr, er ist ja gerade mit dem Dampfboot fort. Das ist's ja oben, was mich so wundert, denn ich weiß, mit den Kohlen darin kann man nur bis Woolwich und zurück kommen. Wäre er in einem Boot fortgefahren, so hätte ich mir nichts dabei gedacht, denn es ist schon oft vorgekommen, daß er eine Fahrt bis nach Gravesend gemacht hat, und wenn er

dort viel zu thun hatte, so kann er ja dort geblieben sein. Aber was nützt ein Dampfboot ohne Kohlen?“

„Er kann ja Kohlen irgendwo am Fluß gekauft haben.“

„Ja, aber das ist nicht seine Art, Herr. Schon oft hat er sich geäußert über die Preise, die man für einige Tade Kohlen verlangt. Und dann gefällt mir auch dieser Mensch mit dem Stetfuß und seinem häßlichen Gesicht und seinem auskündigen Gesichtswag gar nicht. Was hat er immer sich hier herumzutreiben?“

„Ein Stetfuß?“ sagte Holmes erstaunt.

„Ja, Herr, ein brauner Wüchse mit einem Affengesicht. Dieser ist mehr als einmal hier gewesen und hat nach meinem Alten gefragt. Gestern Abend hat er ihn angewidert, und mein Mann wußte, daß er kam, denn er hatte unter dem Kessel im Dampfboot gehetzt. Ich sage Ihnen, Herr, die Sache gefällt mir nicht.“

„Aber meine liebe Frau Smith,“ sagte Holmes, die Achsel zuckend, „Sie ängstigen sich ganz unnöthig. Wie können Sie wissen, daß es der Mann mit dem Stetfuß war, der in der Nacht gekommen ist? Ich kann nicht begreifen, wie Sie das so sicher wissen können.“

„Seine Stimme, Herr. Ich kenne seine Stimme, welche etwas grob und heiser ist. Er klopfte an das Fenster, — es war etwa drei Uhr. „Stred dein Vein heraus,“ sagte er. „Es ist Zeit.“ Mein Mann wachte Tim auf — das ist mein Aeltester — und fort gingen sie, ohne mir ein Wort zu sagen. Ich hörte noch, wie der Stetfuß auf die Steine stieß.“

„Und war dieser Mann mit dem Stetfuß allein?“

„Kann's nicht sagen, Herr, ich hörte nicht sonst?“

„Thut mir sehr leid, Frau Smith, denn ich brauche ein Dampfboot, und man hat mir viel Gutes gesagt von der — wie heißt sie doch?“

„Die Aurora, Herr.“

„Ah, das ist das alte grüne Boot mit einem gelben Streifen.“

„Nein, die Aurora ist ein schlankes, kleines Ding, so schön, wie irgend eins auf dem Fluß. Sie ist frisch angestrichen, schwarz mit zwei rothen Streifen.“

„Danke. Ich hoffe, Sie werden bald von Ihrem Mann hören. Ich gebe den Fluß hinab und wenn ich die Aurora finden sollte, werde ich ihm sagen, daß Sie in Angst seien. Sie sagen, ein schwarzer Schornstein?“

„Nein, Herr, schwarz mit einem weißen Ring.“

„Ach, natürlich, die Seiten waren ja schwarz. Guten Morgen, Frau Smith! Da ist ein Bootsmann mit einem Ruderboot, Waisen, wir wollen es nehmen und über den Fluß fahren. — Die Hauptsache ist bei Vauten dieser Art,“ sagte Holmes, während wir uns in das Ruderboot setzten, „daß man sie niemals vermuthen läßt, ihre Ausrüstung ist irgend eine von Wichtigkeit. Wenn sie das glauben, so kloppen sie sofort zu, wie eine Auster. Aber wenn man sie nachlässig anhört, so kann man leicht erfahren, was man wissen will.“

(Fortf. folgt.)

Vornehmer Besuch.

Humoreske von Oskar Justinus.

Wie aber stand es mit dem musikalischen Verständnis, auf welches der Freund so großes Gewicht gelegt hatte? Herr Stadtrath und Frau Stadtrathin gingen, es war auch so ziemlich das einzige Vergnügen, welches sich die Leuten anboten — seit Jahrzehnten Sonntag Abend in das Theater. In der Woche gönnten sie sich eine solche Extravaganz nicht, denn das Geschäft hielt sie bis um die neunte Abendstunde in Alben und der Theaterbesuch hätte eine gewaltige Störung hervorgerufen. Da am Sonntag größtentheils Opern oder Poffen gegeben wurden, so hatte sich in Laufe der Jahrzehnte ein gewisser Rufus herausgebildet. Herr Stadtrath, welcher beispielweise die Sagenstoffe etmo fänisja male gschri, und in seinem Textbuche gewissenhaft verloscht hat, genannt dieses Werk so lieb, daß er einzelne Melodien wiedererkannte und mitwirkte, und Frau Nästlin, welche eine naive Fremde an drohigen und namentlich gemüthvollen Reizans hatte, welche mehr für das Lied der Eingipfelte und das Couplet der Kofe. Das war die musikalische Vorbildung des Elternpaares, welches überhaupt wenig beachtet war. Wenn sie an jähren Commercenben Arm in Arm nach dem Schluß des Geschäftes nach der neuen Promenade wanderten, so konnten sie, im Halbdunkel unter einem Aelternbaum auf einer Bank sitzend, stundenlang einer Drehorgel oder

Harmonika oder dem aus dem entfernten Biergarten herüberlösenden Klange eines Orchesters mit Unbath zuhören. Der musikalische Bruder hatte es aus seiner Unbedenken und Militärdienstzeit niemals über den Besang einiger Buchchen und Soldatenlieder, der chemische, der ein fester und lebensschäftlicher Tänzer war, nicht über das Erkennen und Mitbringen einiger gangbaren Volkas und Walzer herausgebracht, und so lathete die musikalische Nepräsentation auf dem jungen Eifenstieher, welcher allerdings einmal bei einem halb verzehnten erblindeten Klavierlehrer ein halbes Abend Stunden — 1/2 Silberergoiden die Fektion — genommen und es durdgeleht hatte, daß für den horenden Preis von 28 Thalern ein altes kleines Piano, welches der Klavierlehrer nachgewiesen, und bei dem er sicher noch eine Provision verdient hatte, ins Haus kam. Dieses Instrument, von welchem ein Theil der Zeiten absolut nicht mehr aufhören sollte, wenn man sie niedergedrückt hatte, konnte ben aus der fursichtigen beliner Familie beizubehalten jungen Mann in der That nicht reizen, und so blieb dessen Vererbung auf die kleinen Finger von Fräulein Therese beschränkt, die mit einiger Begabung ein Weiden oder Tänzchen vom Blatte spielte, welche die Nachborn zu hören, denn man hörte selbst das Fortissimo nicht über den Bereich eines Quadratmeters.

Dito gingen alle diese Betrachtungen durch den Kopf, während er über den Brief hinweg ins Meer sah, und er mußte sich zusehen, daß hier etwas Unnatürliches angedeutet werden sollte. Und doch fuhr er schmerzhaft auf, als der Vater mit einem Blide die seine Tochter ihm erinnerte, bald abzuschreiben, wenn er noch wüßte, daß der Brief morgen früh in Berlin sein sollte. Abschreiben! Er hatte sich das noch gar nicht in vollem Umfang klar gemacht — das Vertrauen seiner Fremde im Thiergartenviertel mit ein paar Federzügen dreisgeben — den Nimbus, welcher dort über ihn, über seine Eltern, über ihr Haus herrschte, die er während seines Vorlesens verbreitet, zerstören — die dardene die Fremdenhöflichkeit des jungen Heßs veränderten konnte, fursweg von der Hand weisen: unmöglich! Er war so erregt über diese an ihn gekettete Stimmung, daß er verlor die Hände rana, mit unregelmäßigen Schritten auf und nieder ging und endlich mit der Bitte, ihm Zeit zur Ueberlegung zu geben, das Zimmer verließ.

Desmal aber nicht durch die Thür nach der Stube, sondern durch eine andere, hinter welcher eine enge, feile Treppe direkt nach den oberen Wohnräumen führte. Das war eine ganz merkwürdige Verbindung mit dem Comptoir, welche der ingenieus Geist des ewig wandern und besuchenden Herrn Stadtraths hier eingerichtete hatte. Sie wurde tagsüber hundert male und von jebermann im Laufstiege oder in einem tagmäßigen Galopp benutzt, aber die Holzwandung war glänzend wie so nahe bei einander, daß man — und das wäre sonst alle Stunden vorgekommen — nicht herabfallen konnte. Wenigstens ausgewachene Menschen nicht, die immer bänge blieben, während zur Zeit, als die Familie aus weniger vollumständigen Händen bestand, kein Tag ohne einen Sturz verlief. Es war so schön dunkel auf dieser Treppe und man konnte sich hier angelehnt seinen Gedanken, oder, wie jetzt, seiner Vergewissung hingeben, wobei man allerdings aufpassen mußte, daß nicht jemand die Stufen herauf oder herab kam; denn ein Ausweichen gehörte zu den Unmöglichkeiten. Dieses Treppchen hatte auch den Vortheil, daß, wer unten stand, deutlich und unbemerkt oben könnte, was in den Wohnstuben verdrückte, und wo er oben lebte, die Geheimnisse des Comptoirs erwindete. Zu diesem Augenblick, wo Otto mit über das Haupt erhobenen Händen, außer sich vor Wahnsinnigkeit, sich nach oben durchwand, ging die Thür am andern Ende auf; Therese hatte dort gestanden und das Unglück mit angehöht.

Sie war ihrem fünf Jahre jüngeren Vetter sehr ungethan, und es that ihr wehe, ihn leiden zu sehen. Sie leitete ihn nach dem alten Familienloft, auf welches er sich warf, um aus einem kleinen Hiß mit getralten Fingern Seegras herauszuzerren, während sie den ihm aus den Händen genommenen Brief am Fenster durchsah. Sie blickte dann eine Zeit vor sich nieder und dann auf die Straße herab, wo wieder eine Reihe mit Ähnen und fährigen bedauerer Wagen ihre Frachten einladen, und dann in die Stube mit der alten Tapete und dem alten, an hundert Stellen gesplitterten Kachelofen, und ein Vöckeln umspielte ihre hübschen Wippen. Darauf schüttelte sie den Kopf und aucte mit dem Aelchen und dann trat sie leise an des Familienloft, wo Otto noch immer in derselben Lage sich tracted, für seinen Schmerz aber eine etwas veränderte Form gefunden hatte, indem er nämlich das herausgerissene Seegras zwischen seinen Lippen laute und zerraupte.

„Du dringst es nicht über dich, abzuschreiben?“ fragte sie mit ihrer weichen Stimme, indem sie ihre Hand auf seine heiße Stirn legte. Abgewandt schüttelte er den Kopf. „Soll ich es für dich thun?“ Er schluckte. „Du kannst doch aber deinen Eltern nicht zumuthen, lieber Otto, mit ihrer mehr als beschreibenden Einrichtung sich vor diesem verdächtig gezeigten Meister lächerlich zu machen! Das kann ja doch in alle Weltungen kommen und deinen Eltern in ihrer rickaltenden und ehrenreichen Art ist

nichts schrecklicher, als ein bezerrigter Gedanke. Schon das Herankommen aus ihrer gewöhnlichen bürgerlichen Welt ängstigt sie.“ Otto brühte krampf die Hand der Conine, zum Bedenken, daß er ihr recht gab. „Ich bin überzeugt, Otto, und sie haben es hundert mal bewiesen, daß es nicht die Furcht sind, die sie fürchten.“ Otto nickte traurig. „Wie wäre es denn, wenn du den erlauchten Gott ausquartierst?“

Otto war aufgegangen und hatte sie mit offenem Munde angesehen. Das war doch eine Idee, Therese hatte immer Ideen, aber bald war ihm klar, daß es nicht die letzte war. Dem Maestro lag doch nur daran, in dem bescheidenen Hause zu wohnen, zu einer ihm als funktionsfähig geliebten Familie zu gehören: sein Bogis konnte er sich inzwischen selber leisten, wenn er im Hotel wohnen wollte. Das war es nicht.

Es trat wieder eine Pause ein. Therese dachte nach. Jetzt trat sie wieder vor Otto hin. „Wenn es dir leichter wird, Otto, so können wir ja eine Ausrede finden,“ sagte sie. „Zur Hause wird gebaut, damit sagst du gar keine Lüge, denn der On el baut immer.“ Otto machte ein unheimliches Gesicht. „Oder eine unaufrichtbare Kette hält dich fern! Otel wird dir gern eine Geschäftstheie zusammenstellen, und wenn der Freund keine Fremdes ihm nicht die Kommen's machen kann, wird er großer Mann hier nicht Einsteig sein.“ Oder jemand ist krank, das Boden sind im Hause — ich wette, dann bist du über alle Gedanken hinaus!“

Otto machte schmerzlich lächelnd eine unwillige Bewegung. Ausreden sind billig, aber sie schieuen ihm Feigheit und Werrath an den Freunden, welche ihn einer solchen Ehre und eines so großen Vergnügens würdigten. Er wollte in die Erde verinken vor Scham. Er konnte sich vor wie ein entlarvter Betrüger und er schämte sich, jemals nach Berlin zu reisen, aus Furcht, jemandem aus dem Hause seiner eintigen Gönner auf der Straße zu begegnen. Er wandte wieder sein Haupt und wühlte in seinem Schmerz.

Wählig war es ihm, als gefe die Thür auf. Er wandte sich um, Therese hatte sich hinausgeschlichen. Es dümmerte im Zimmer, er mühte sich über die Augen und ermachte erst wieder, als man seinen Namen rief. Es war ganz dunkel geworden, er mußte eine Stunde lang geschlafen haben.

Der Mut wiederholte sich, er kam von unten und Otto hatte die enge Treppe hinab. Noch im Nachgeschick des stehenden Schmerses trat er in das Hinterzimmer und vor erlaucht Vater, Mutter, die beiden Brüder und Therese um ihn inausenden einzündete Petroleumlampe sitzen zu sehen. Es mochte den Eindruck, als hätte man hier einen Familienrat abgehalten. Alle haben die Köpfe nach dem Eintreten, und es kam ihm vor, als ob in ihrem Ansdruk ein gewisser Humor lag. Der Herr Stadtrath liebte längere Unterhaltungen nicht, namentlich der salbungsvolle Ton zu den Kindern war ihm gegen die Natur. Frau Nästlin mußte ihn, wie immer, auch heute vertreten. Einwas Unbehlerkündendes lag auf ihrem blauen Gesicht.

Therese hat uns erzählt, daß du dir die Sache mit dem angefindigen Besuche so sehr zu Herzen nimmst. Und dabei hast du selbst die unüberheißlichen Schmerzeifen ein, dem großen Mame ein Dbauch zu gewöhnen.“ Otto unterdrückte seine innere Bewegung, aber er blickte neuerlich auf: hatte man ihn deshalb heruntergeholt, um ihm zum zweiten male diese Willkürung zu machen? — „Nun, mein Junge,“ fuhr die Frau Stadtrathin fort, indem sie die Lippen in einer ihr eigenhümlichen Art des lächelns übereinander bedeckte, „wir wollen dich nicht unglücklich machen. Hans, Karl, Therese haben so bereit deine Sache geführt, haben sich zu den größten Opfern zu Gunsten deines Gutes bereit erklärt, daß wir, vorausgesetzt, daß du kein alte bequeme Leute vollständig aus dem Spiele läßt, unser Einverständnis geben wollen. Du kannst deinem Freunde melden, daß wir uns freuen werden.“ (Fortf. folgt.)

Bunte Zeitung.

Die größte Komodie oder ein Griff ins Unbesuchte Leben. Der berühmte Wiener Psychiater Professor v. Krafft-Ebing veranlaßte jüngst ein merkwürdiges Experiment im Wiener Verein für Psychiatrie und Neurologie. Vor Beginn desselben sprach er sich ungefähr folgendermaßen: Er werde Experimente von höchstem physchologischen Interesse vornehmen, bei denen es sich darum handelte, ob es durch künstliche Einwirkung möglich sei, eine Person in einen beliebigen Zeitabschnitt ihres Lebens zurückzuversetzen. Entweder sei dasjenige, was die Versammlung leben werde, die größte Komodie oder aber ein Griff in das unbesuchte Leben. Im letzteren Falle wäre durch die Experimente bewiesen, daß nichts Erlebtes dem Gedächtniß verloren gebe, und daß die Erinnerung daran unter gewissen Ausnahmingsbedingungen wieder erweckt werden könne. Der Zustand, in welchem die Versammlung verhielt wurde, sei ein physischer Ausnahmingszustand, der durch hypnotische Suggestion hervorgerufen werde. Die Dame, die sich hier für die Experimente zur Verfügung gestellt habe, ist 33 Jahre alt und von durchschnittlichem Bildungsgrade. Im Jahre 1888 habe ein Graf zufällig ihre Anlage für

hypnotische Experimente entdeckt und als Amateur-Hypnotiseur mehrere Veruche mit ihr angestellt. Es seien die drei Experimenten drei Zustände zu unterscheiden. Krafft-Ebing sagte hierzu: „Durch einen Suggestion erwecke ich es, daß die Dame während der Experimente die Augen offen hat, indem ich ihr während der Hypnose injugiere, daß sie nach der Hypnose sein müßte, was ich will; sodann führe ich sie in den normalen Zustand zurück. In diesem Zustand wird die posthypnotische Suggestion auf meinen Befehl wirken. Ich werde ihr sagen, daß sie leben Andre, kann firsuchen und schließlich neuzugewinn Jahre alt sei. Jetzt wird sie lebendig sein, wenn ich sie sagen werden aber ihre Manieren und Schriftproben den verschiedenen Altersstufen entsprechen. Dann ist sie im Zustande der posthypnotischen Suggestion.“ Es tritt hierauf eine brünette, etwas torpore Dame von sehr sympathischer Erscheinung, in den Hörsaal. Professor Krafft-Ebing läßt sie auf seinem Sofa Platz nehmen und firsucht ihr mit der Rechten über die Augen zu thun. Im Nu ist sie hypnotisirt und sibt unbedenklich mit geschlossenen Augen da. Professor: — Schließen Sie, Fräulein? — „Nein!“ lautet die Antwort. — Professor: — „Ich werde Ihnen Befehlen, was Sie sein müssen; ich will es, und das werden Sie sein.“

